

Komplott von übelmeinenden Abgeordneten, Bankern, Medien und sogar Militärs, die mit ihrem Einfluss in die Partei hinreichten.

Nun bereiten sich seine Sozialisten unabhängig vom Vertrauensvotum auf eine Zukunft ohne Papandreou vor. Finanzminister Venizelos versicherte vorigen Freitag Kollegen am Telefon, dass das Referendum in der Tat vom Tisch sei und dass es jetzt darum gehe, „zum Wohl des Landes den größtmöglichen Konsens sowie engste Zusammenarbeit zu suchen und zu finden“. Und, natürlich: „eine entsprechende neue Regierung“.

Gesundheitsminister Andreas Loverdos schrieb in seinem Blog: „Es ist unvorstellbar, dass die Regierung das Vertrauensvotum gewinnt, und dann so tut, als sei nichts gewesen.“ Den ganzen Tag lang überboten sich Sozialisten wie Konservative mit Plänen, wie eine überparteiliche Zustimmung zu den Beschlüssen von Brüssel zu erreichen sei.

Dass die Griechen sich durch die vorübergehende Einmütigkeit der beiden ungeliebten Großparteien leichter mit ihrem Schicksal abfinden werden, scheint allerdings ausgeschlossen, glaubt Nikos Dimou, Schriftsteller und Publizist. Er habe, wie er selbst sagt, das „erfolgreichste griechische Sachbuch seit der Antike“ verfasst. Es handelt vom „Unglück, ein Grieche zu sein“ und erschien erstmals vor 36 Jahren.

Die Griechen, sagt er, seien jetzt am Scheitelpunkt der politischen Krise, wieder einmal auf der Suche nach Schuldigen – vor allem außerhalb Griechenlands.

Als „Weltmeister im Aufspüren von Großverschwörungen, hinter denen mal die Amerikaner, mal die Juden, mal das globale Kapital stecken“, seien die Griechen schon länger bekannt, sagt Dimou.

Dass aber nun in der Euro-Krise vor allem die Deutschen ins Schussfeld gerieten, dass Merkel mit einem Hitler-Bärtchen abgebildet wurde und von einer „zweiten Besatzung“ Griechenlands die Rede sei, das gehe zu weit. Schließlich habe er erlebt, wie es wirklich war, als die Deutschen 1941 das Land besetzt hielten, sagt Dimou. „Ich sah, wie die Leute auf der Straße starben.“

Aber, natürlich, auch in Deutschland habe sich der Ton zum Schlechteren verändert, jedenfalls gemessen an den Zeiten des Philhellenen Johann Joachim Winkelmann, der im 18. Jahrhundert das Bild vom edlen Griechen geprägt habe. Damals habe niemand die Frage gestellt, ob Griechenland noch Europa-verträglich sei. Deutschlands Dichter hätten Griechenland vielmehr besungen: „Ohne die Freiheit, was wärest Du Hellas? Ohne Dich, Hellas, was wäre die Welt?“

MANFRED ERTEL, WALTER MAYR, ANNE SEITH,
DANIEL STEINVORTH

„Das alte System ist tot“

Die Parlamentsabgeordnete Dora Bakojannis, Vorsitzende der Demokratischen Allianz, über die Notwendigkeit einer Koalitionsregierung und die Vorzüge des griechischen Volks



NIKOS PILOS / DER SPIEGEL

Bakojannis, 57, war bis 2006 Oberbürgermeisterin von Athen und anschließend dreieinhalb Jahre Außenministerin der konservativen Nea Dimokratia. Vergangenes Jahr gründete sie die Partei Demokratische Allianz.

SPiegel: Wie sollte die Regierung aussehen, die Griechenland aus der Krise führt?

Bakojannis: Das Parteiensystem mit seiner Schwarzweißlogik, nach der die eine Partei immer recht hat und die andere unrecht, hat uns dahin gebracht, wo wir jetzt sind. Das alte System ist tot. Wir brauchen eine Koalitionsregierung, die an die europäische Perspektive glaubt.

SPiegel: Also auch Neuwahlen, so schnell wie möglich?

Bakojannis: Die Koalitionsregierung brauchen wir schon vor den Wahlen, damit wir unseren Partnern wieder in die Augen sehen und ihnen glaubhaft machen können, dass Griechenland aus seinen Fehlern gelernt hat. Dazu benötigen wir unabhängige Fachleute und Persönlichkeiten an der Spitze, die die Brüsseler Entscheidungen auch wirklich umsetzen.

SPiegel: Was soll anders werden, wenn statt Georgios Papandreou erneut die Nea Dimokratia an der Macht ist? Die hat doch bis 2009 das Land mit Bilanztricks und Statistikfälschungen in die Schuldenkrise gesteuert.

Bakojannis: Es wird keine absoluten Mehrheiten mehr geben, die Nea Dimokratia wird mit anderen zusammen regieren müssen. Das ist wichtig, weil die Partner dann gar nicht umhinkommen, sich auf ein verbindliches Programm festzulegen.

SPiegel: Am Ende regiert das gleiche Machtkartell, nur mit vertauschten Rollen.

Bakojannis: Wir werden ein völlig anderes Parlament bekommen, mehr Parteien, die in der Regierung mitreden wollen. 95 Prozent der Mitglieder unserer Demokratischen Allianz sind junge Leute, die noch nie in der Politik waren.

SPiegel: Oppositionschef Antonis Samaras hat keiner einzigen Sparmaßnahme zugestimmt und kritische Mitglieder wie Sie kurzerhand aus der Partei geworfen, nachdem Sie bei einer Abstimmung für die Pasok votierten. Warum sollte sich Samaras auf einmal ändern?

Bakojannis: Weil er muss. Man kann sich für eine Weile mit populistischen Argumenten über Wasser halten. Aber jetzt wird es ernst. Außerdem müssen wir erst mal sehen, ob er überhaupt die nächste Regierung anführen wird.

SPiegel: Nochmals: Was soll anders werden nach einem Machtwechsel?

Bakojannis: Wir müssen wieder kreditwürdig sein, politisch und finanziell, damit wir unseren Partnern auf Augenhöhe begegnen können. Ich würde zum Beispiel gern an einem Tisch mit unseren deutschen Kollegen sitzen und ihnen sagen, wir brauchen in Griechenland Wachstum. Wachstum heißt, die Möglichkeit zu haben, unser Geld, euer Geld schneller wieder zurückzuzahlen, daran haben wir doch beide ein Interesse.

SPiegel: Papandreou hat gesagt, Griechenland sei kein schlechtes und kein armes Land, sondern ein schlecht verwaltetes.

Bakojannis: Mich trifft es schwer, wenn die Griechen als faules Volk dargestellt werden, wir arbeiten mehr als andere Europäer. Haben Sie sich noch nie die Frage gestellt, warum die Griechen der ersten Gastarbeitergeneration sehr gute deutsche Bürger geworden sind? Warum sie unter den Minderheiten in den USA die Nummer eins bei Bildung und Reichtum sind? Oder warum die Griechen die größte Flotte Europas besitzen?

SPiegel: Weil die Schiffe ausgeflagt wurden und kein Reeder in Griechenland mehr Steuern zahlt.



HARTMUT SCHWARZBACH / ARGUS / DER SPIEGEL

Nobelstrand auf der Insel Mykonos: „Griechenland hat über seine Verhältnisse gelebt, das ist ganz klar“

Bakojannis: Ja, sie haben nichts mehr mit dem griechischen Staat zu tun. Wir müssen den Staat und seine Strukturen radikal ändern.

SPIEGEL: Der Politikwissenschaftler Panos Kazakos behauptet, das Ordnungsprinzip Griechenlands sei die Klientelwirtschaft.

Bakojannis: Die wird es nach dieser Krise nicht mehr geben können.

SPIEGEL: Das Gesetz über die einheitliche Gehaltsliste für Beamte und Staatsangestellte, das am 1. November in Kraft getreten ist, konserviert doch geradezu Klientelinteressen. Mitarbeiter der börsenorientierten halbstaatlichen Betriebe, in denen die radikalen Gewerkschaften den Ton angeben, müssen deutlich weniger Einschnitte hinnehmen, so etwa beim Stromkonzern DEI.

Bakojannis: Papandreuos früherer Finanzminister hat einmal gesagt, wir können nicht gegen uns selbst vorgehen, weil ja all die starken Gewerkschaften von der Pasok geführt werden. Das zu akzeptieren war der größte Fehler Papandreuos. Jetzt müssen alle Griechen dafür zahlen.

SPIEGEL: Wie erzieht man ein Volk um?

Bakojannis: Ich mag das Wort nicht, es ist politisch und historisch belastet: Man erzieht Völker nicht. Ich weiß, wie viele gute Eigenschaften das griechische Volk

besitzt, und ich bin stolz darauf. Als ich Oberbürgermeisterin von Athen war, hat uns niemand zugetraut, auch nicht der SPIEGEL, dass wir 2004 die Olympischen Sommerspiele organisieren könnten. Das hat mich sehr geärgert. Wir haben es geschafft, weil die Athener mitgemacht haben, ja das ganze Volk, und wir werden es jetzt wieder schaffen.

SPIEGEL: Die Regierung hat jüngst eine Liste von 15 000 Steuersündern zusammengestellt, die das Land um 37 Milliarden Euro betrogen haben. Warum fehlt es den Griechen an Gemeinsinn?

Bakojannis: Fehlender Gemeinsinn war das Argument, das ich mir vor den Olympischen Spielen immer wieder anhören musste. Wir hatten diesen Gemeinsinn und am Ende auch die Spiele. Das zeigt: Wir brauchen jetzt wieder eine Vision, einen Grund, an uns zu glauben.

SPIEGEL: Und die Einsicht, Wohlstand nicht mehr auf Pump zu finanzieren?

Bakojannis: Griechenland hat über seine Verhältnisse gelebt, das ist ganz klar. Anstatt zu produzieren, haben wir eingekauft und konsumiert, übrigens auch in Deutschland. Die deutsche Wirtschaft hat an uns und den anderen südeuropäischen Ländern irrsinnig gut verdient. Jetzt wollen wir produzieren, und wir hoffen, dass ihr bei uns einkauft.

SPIEGEL: Hat die politische Klasse Griechenlands versagt?

Bakojannis: Total. Wenn wir nicht selbstkritisch zu unseren Fehlern stehen, führen wir unser Land nicht aus der Krise.

SPIEGEL: Ein solches Eingeständnis muss Ihnen schwerfallen – als Tochter von Konstantin Mitsotakis, dem Ahnherrn einer der drei großen Politikerdynastien Griechenlands.

Bakojannis: Nein, mein Vater führte jene Regierung, die als Erste einen Primärüberschuss erwirtschaftete.

SPIEGEL: Sie nahm mehr ein, als sie ausgab, wenn man die Zinszahlungen für bestehende Schulden nicht berücksichtigt.

Bakojannis: Und er war der einzige Premier, der den Griechen schon vor 20 Jahren gesagt hat, dass sie über ihre Verhältnisse leben. Deshalb wurde er auch nicht wiedergewählt.

SPIEGEL: Sollte Griechenland aus der EU und der Euro-Zone austreten?

Bakojannis: Auf keinen Fall. Es wäre ein riesiger Fehler, wenn wir alles, was wir als Europäer aufgebaut haben, jetzt in Frage stellen. Aber auch Europa geht es nicht besonders gut: Es hat den Euro auf die Beine gestellt, war aber auf eine Krise der neuen Einheitswährung nicht vorbereitet.

INTERVIEW: MANFRED ERTEL